Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 84 (1958)
Heft: 40

Rubrik: Die Frau von heute

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DIE FRAU VON HEUTE

Yvette und der Deserteur

Es war im Jahre 1945, kurz bevor der Zustand ausbrach, den wir mangels einer modernisierten Terminologie Frieden nennen, als einem Soldaten der amerikanischen Armee in Frankreich sein Militärcamion gestohlen wurde. Es ging damals, wie man sich vielleicht noch erinnert, reichlich verworren zu, nicht nur in Frankreich. Anderswo wurden ganze Schiffe aus den Häfen gestohlen, von einem Camion nicht zu reden. Aber der amerikanische Soldat, er heißt Wayne Powers, bekam es mit der Angst, und er desertierte.

In einem nordfranzösischen Dorfe fand er Zuflucht bei einer jungen Französin, die den von der Militärpolizei der USA Gesuchten bei sich verbarg. Der Flüchtling und die junge Französin – ihr Name ist Yvette – liebten sich und beschlossen, zusammenzubleiben. Wayne hielt sich dreizehn Jahre lang im kleinen Häuschen Yvettes versteckt. Yvette ging arbeiten und verdiente den Unterhalt der Familie, – denn mit der Zeit wuchs da eine recht stattliche Familie heran. Die beiden haben heute fünf Kinder. Wayne besorgte den Haushalt und erzog seine Söhne und Töchter mit Sorgfalt und Liebe.

Jedesmal, wenn wieder ein Kleines kam, meldete Yvette es an, mit der Angabe: «Vater unbekannt.» Und kurioserweise hatten alle Kinder englische Namen, was im Dorfe viel mehr auffiel, als die Tatsache der ledigen Mutterschaft an sich, denn die Franzosen mischen sich nicht leicht in anderer Leute Privatleben. Aber der Namen wegen bildeten sich begreiflicherweise allerhand Legenden.

Vor ein paar Monaten, als die Sache entdeckt wurde, brachten auch bei uns die illustrierten Zeitschriften Bilder der Familie, – eine ordentliche und bürgerliche Familie, wie man sich sie ordentlicher kaum vorstellen kann.

Auf die Gerüchte hin hatte die Polizei mehrmals bei Yvette Haussuchung gehalten. Sie verlief völlig resultatlos. Wayne hatte sich im Keller ein geschicktes Versteck konstruiert. Vielleicht lag es daran, daß man ihn nicht fand, und vielleicht wollte es auch die französische Polizei nicht gar so genau wissen, womit sie recht gehabt hätte. An ein Wunder aber grenzt die Tatsache, daß aus keinem der Kinder, auch nicht aus den Kleinsten, ein Sterbenswort über die Existenz eines Vaters herauszubringen war! Sie hängen mit großer Liebe an ihm.

Es war ein reiner Zufall, der schließlich zur Entdeckung des Deserteurs führte. Ein Vertrag zwang die Franzosen, ihn an die amerikanischen Militärbehörden auszuliefern. Sonst hätten sie es wohl kaum getan. Die öffentliche Meinung war bewegt über die Tatsache, der Auslieferung. Dasselbe gilt für die der Vereinigten Staaten. Präsident Eisenhower erhielt über 53 000 Briefe, die um Begnadigung baten für Wayne Powers.

Aber letzte Woche wurde der Deserteur vom amerikanischen Militärgericht in Verdun zu *zehn* Jahren Gefängnis verurteilt ....

Die Richter gelangten zu diesem Urteil in einwandfreier Anwendung des Gesetzes. Es ist ein Gesetz der Kriegszeit, und ein Deserteur ist ein Deserteur. Aber es ist wohl niemandem ganz wohl dabei, ich vermute, nicht einmal den Richtern, nachdem sie Yvette und die Kinder gesehen und Waynes Geschichte gehört haben. Ich bin überzeugt, daß das Urteil eine neue Protestwelle auslösen wird, daß das letzte Wort in der Sache noch nicht gesprochen ist. Die Strafe scheint unmenschlich hart.

Strafe muß sein, aber uns scheint, Wayne sei bestraft genug. Nicht nur, daß er dreizehn Jahre lang im Verborgenen leben mußte und sich nicht einmal am Fenster zeigen durfte. Nicht nur, daß er seine Kinder daraufhin trainieren mußte, seine Existenz zu verleugnen. Für einen Ordnungsmenschen wie er es zu sein scheint, muß es schwer gewesen sein, die Frau, die er liebhat, nicht heiraten, den Kindern statt seines Namens nur seinen Vornamen und die seiner Eltern und Geschwister geben zu dürfen, und in ihren Papieren zu lesen: ‹Vater unbekannt›. Er konnte nicht einmal seine Familie ernähren, aber er hat sie liebevoll und gewissenhaft umsorgt, dreizehn Jahre lang ... Mehr konnte er nicht tun.

Wir nehmen an, daß es auch jetzt noch in der Macht des Präsidenten Eisenhower läge, Wayne die Strafe zu erlassen oder sie doch erheblich abzukürzen, – also Gnade für Recht walten zu lassen, oder menschliches Recht und Verständnis statt Paragraphen.

Zehn Jahre sind in diesem Falle eine viel zu harte Strafe. Sie trifft sieben Menschenleben. ‹Justitia kann die Binde auch etwas zu fest auf die Augen drücken›, wie der Korrespondent einer unserer großen Tageszeitungen zu diesem Falle schrieb.

Diesmal hat sie es entschieden getan, genau, wie sie in andern Fällen das unbequeme Nastuch manchmal ein bißchen lockert.

Heute, wo auf der ganzen Welt um Festigung und Zusammengehörigkeit der Familie angeblich so sehr gekämpft wird, scheint es doppelt sinnlos, gerade eine solche Familie zu zerstören. Im Gegenteil, man sollte ihr die Möglichkeit geben, endlich offen als solche aufzutreten, – nach dreizehn Jahren!

Das Rechtsgefühl der Menschen ändert sich mit den äußeren Umständen. Als wir in Kriegszeiten unsere Landesverräter erschießen mußten, wurde uns wohl eiskalt bei dem Gedanken, aber wir beugten uns den Todesurteilen, denn die Verurteilten hatten etwas vom Schändlichsten getan, das ein Mensch in solchen Zeiten tun kann. Wenn man aber zufällig einen von ihnen erst heute erwischen würde und erschießen wollte, würden wir uns wohl alle dagegen auflehnen.

Was der junge Wayne getan hatte, war nicht so schändlich. Man hatte ihm seinen Camion gestohlen, er hatte Angst bekommen und war geflüchtet. In Kriegszeiten nennt man das Desertieren und es wird von den Gerichten aller Länder bestraft.

Ich weiß nicht, was ich an Waynes Stelle getan hätte.

Aber wenn wir die Macht hätten, Wayne seiner Familie zurückzugeben, würden es die meisten von uns tun.

Hoffen wir, daß sie bald wieder beisammen sind. Wir wünschen es Wayne, den Kindern und vor allem der braven, tapferen Yvette.

Bethli

Absägen, was zu viel ist, geht nicht, aber schlank werden durch

Boxbergers

Kissinger

Entfettungs-Tabletten

das geht bestimmt!

Erhältlich in allen Apotheken und Drogerien. Prospekte durch Kissinger-Depot Casima (Tic.).

Die Wissenschaft hat festgestellt,

daß es analog der Blutgruppen Geruchsgruppen gibt, denen die Menschen unterbewußt angehören. Viele Tiere zeichnen sich durch bestimmte Gerüche aus, die sie untereinander absolut nicht wahrnehmen. (?) Es ist der Forschung bekannt, daß anderseits Menschen für Tiere einen süßlich-herben Geruch ausstrahlen und deswegen auch von gewissen Tiergattungen gemieden oder mit Mißtrauen betrachtet werden. (Da scheinen die Affen aus der Schule geschwatzt zu haben.) EW

«Was, – Sie waren noch nie – ?»

‹Fern im Süd, das schöne Spahanien!› Begeistert sang ich in der Primarschule dieses recht schmalzige Lied. Daher weiß ich nun, daß dort ‹die schattigen Kastanien rauschen an des Ebro Strand›. Trotzdem muß ich tief beschämt gestehen: «Ich war noch nie in Spanien!» Meine bittern Erfahrungen haben mir gezeigt, wie groß diese Unterlassungssünde ist.

Es begann letzten Winter, als ich in einem Hotel mit einem zufällig neben mir sitzenden Ehepaar zu plaudern anfing. Die beiden tranken friedlich einen Vermouth, und da sagte die rundliche Gattin träumerisch in Erinnerungen schwelgend: «Weißt Du noch Oscar, wie gut und verrückt billig der Vermouth in Spanien war? Am billigsten war er bestimmt in Vinaros» – und zu mir gewandt – «wissen Sie das nette, weiße Hotel, hart an der Straße, mit den roten Schirmen, kurz vor der Stadt, man kann es beim Vorbeifahren gar nicht übersehen.» «Leider kenne ich es nicht», erwiderte ich noch ganz harmlos, «denn ich war noch nie in Spanien.»

Die Feinde Ihrer Lebensfreude, Kopfweh und Migräne, bekämpft erfolgreich
Contra-Schmerz

Gegen Haarausfall und Schuppen

können Sie nichts Besseres tun, als Diplona-Haarextrakt in die Kopfhaut einmassieren. Diplona-Haarpflege sichert Ihnen gesundes und kräftiges Haar bis ins hohe Alter. Mit Diplona verschwinden die Schuppen radikal, und der Haarausfall hört auf. Fangen Sie noch heute mit Diplona an: sie werden begeistert sein. Diplona-Haarextrakt, mit oder ohne Haarnähröl-Zusatz, Fr. 6.55. In den Apotheken, Drogerien u. beim guten Coiffeur erhältlich.

Diplona

Diplona-Depot: Hofwiesenstr. 207 Zürich 6/57

HOTEL ASTORIA LUZERN

- Das neue preiswerte Erstklaßhotel mit allem Komfort
- Zimmer mit Bad, Dusche, WC, Radio und Telefon
- Dachhalle / Bar / Stadtrestaurant
- Sitzungs- und Bankettträume

Pilatusstraße 29
Telefon: (041) 26 2 26 Telex: 5 29 00

Mocafino ist der begeisternde Blitzkaffee
HACO QUALITÉ
HACO GÜMLIGEN

Weisflog Bitter
mild und gut
seit Jahrzehnten bewährt

DIE FRAU

«Noch nie in Spanien!» echote es im Doppel zurück. Meine Tischnachbarn schienen eine solche Möglichkeit kaum fassen zu können. «Aber jedermann war doch heutzutage schon in Spanien, auf alle Fälle an der Costa brava.» «Ich bin halt nicht jedermann», gab ich erheitert zurück, und ich glaubte noch witzig zu sein. Doch weit gefehlt. Meine Tischnachbarn wurden merklich kühler, man schien sich in mir getäuscht zu haben.

Ich nahm es mit Humor, blieb ahnungslos, und so vergaß ich diesen Vorfall bald. Ein paar Monate später kam ich an einem Nachtessen neben einen würdigen, ältern Herrn zu sitzen. Er war der Typ, bei dem ich jedesmal innerlich seufze: ‹Was spricht man da nur?› Zum Glück war es kurz nach der Eröffnung der ‹Bührle-Ausstellung›, und so wagte ich tastend ein paar vage Worte über die herrlichen Bilder und das neue Kunsthaus. «Gewiß, ich bin ganz Ihrer Meinung, aber diesen Sommer in Spanien mußte ich erneut wieder feststellen, wie einzigartig doch der Prado ist. Finden Sie nicht auch, daß die Bilder dort unvergleichlich gut hängen?» Zögernd und richtig verlegen bekannte ich: «Ich sah wohl einstens die Sammlung im Exil in Genf, ... aber in Spanien war ich leider noch nie.» Warum sagte ich auch so feige ‹leider›, hatte es mir doch bis dahin noch nie leid getan, Spanien nicht zu kennen.

Mein Geständnis schien meinen Tischnachbar völlig zu verwirren. «Ja, wieso kommt das ..., was haben Sie für Gründe, diesem schönen Lande fernzubleiben?» In seiner Fassungslosigkeit sprach er so laut, daß mein gesellschaftliches Versagen, Spanien nicht zu kennen, bald zum allgemeinen Tischgespräch wurde. Erstaunen, ungläubiges Kopfschütteln wurde abgelöst von Ratschlägen, Aufmunterungen, und ich wurde überschwemmt mit Reiseberichten und langfädigen Erinnerungen, daß ich am Ende gar nie nach Spanien ‹muß›.

Beschämt schlich ich nach Hause. Ich konnte es nicht fassen, daß mein Mann noch darüber lachte, denn schließlich hätte er dafür sorgen sollen, daß wir uns nicht so zu blamieren brauchten.

Spanien schien mich zu verfolgen. Ein paar Tage später stand ich am Wagen des Gemüsehändlers. Prüfend hielt eine Neuzugezogene eine knallrote Tomate in der Hand. «Lauter Wasser», sagte sie verächtlich, «wie prall und fleischig waren sie doch in Spanien», und dann ausgerechnet zu mir gewandt: «Finden Sie dort die Tomaten nicht auch unvergleichlich?» «Ich weiß nicht, ich war noch nie in Spanien», kam es recht spitz und kurz von meinen Lippen. Uebrigens was ging es diese Gans an, ob ich schon in Spanien war oder nicht? So verbittert war ich schon. Und jetzt ging es los: «Das müssen Sie aber

VON HEUTE

schleunigst nachholen, denn sogar unser Briefträger hat dort unten mit seiner Familie gezeltet, und mein Dienstmädchen macht noch diesen Herbst eine Carreise dorthin. Gar nicht teuer! Es wimmelt ja nur so von Schweizern an der Costa brava, und Sie würden sich sicher nicht fremd fühlen.» Fluchtartig verließ ich mit meinem halbleeren Netz den Schauplatz. Ich war unmöglich geworden. Spanien nicht zu kennen, scheint unverzeihlicher, als nie die ‹Saffa› besucht zu haben. Könnte man nicht irgendwo einen neuen Ferienort lancieren, der rasch en vogue wäre? Es braucht nicht soviel dazu: Ein guter Sandstrand, eine Menge Bars, ein paar originelle Hotels, Wiesen für einen Golfplatz, ein regenarmes Klima - - und bald würde sich der Schauplatz verlagern. Dann würde ich doch noch nach Spanien fahren, ... aber schon sehe ich meinen Wunschtraum zerrinnen. Ob es da auch so billig wie in Spanien wäre? Und das ganze Drum und Dran, eben ‹das fern im Süd›, ... und mir ahnt, daß ich weiter geächtet herumlaufen muß. A. G.

Kleinigkeiten

Betty Grable, die bekanntlich über recht prächtige Kurven verfügt, setzte sich während einer Probe auf die Tastatur des Flügels. Befremdet hörte sie dem darob entstehenden Geräusch zu und bemerkte dann mit Sachkenntnis: «Zwei Oktaven! Ich muß unbedingt abnehmen!»

*

Apropos Marlene: Sie wollte letzthin der berühmten Klatschtante von Hollywood, Hedda Hopper, ein Besüchlein machen. Aber Heddas Diener erklärte, Madame könne leider nicht empfangen, sie liege an einer Fleischvergiftung erkrankt im Spital.
«Hat sie sich in die Zunge gebissen?» fragte teilnahmsvoll Marlene.

*

Elseli findet ihren fünfjährigen Bruder vor dem Toilettenspiegel der Mama, im Begriff, sich das Gesicht dick zu pudern.
«Hör auf, Heini», sagt sie. «Das darfst du nicht. Das dürfen nur Damen. Herren müssen sich waschen.»

*

Zwei junge Mädchen:
«Weißt du, Sonja, so eine richtige Liebe, die erschüttert einen bis ins Innerste. Hast du das nicht schon erlebt?»
«Doch. Gestern, als ich mit Johnny auf dem Motorrad über Land fuhr.»

*

Jacques und Pierre treffen sich auf der Straße.
«Man sieht dich in letzter Zeit nie mehr mit der hübschen Irene», sagt Pierre.
«Nein», sagt der andere. «Wir sind fertig miteinander. Die Frau hat ein so gewöhnliches Lachen.»
«Gewöhnlich? Das ist mir eigentlich nie aufgefallen.»
«Klar. Du warst ja nicht dabei, als ich sie fragte, ob sie mich heiraten wolle.»

*

Ein Auto rammt in Kopenhagen eine Telefonstange. Niemand kommt zuschaden, außer dem Wagen. Im Rapport aber steht:
‹Die Insassen, zwei Damen und zwei Herren, standen offenbar unter Alkoholeinfluß. Niemand von ihnen wußte, wer am Steuer gesessen hatte.› Offenbar ....

*

Zwei Damen der ganz großen Gesellschaft spazieren in Nizza auf der Promenade des Anglais. Sie kommen an einem dreijährigen Mädchen vorbei, das von der Nurse spazieren geführt wird.
«Sieh einmal das entzückende kleine Mädchen!» ruft Marie-Chantal.
«Bezaubernd!» pflichtet die Freundin bei.
Die Damen kommen näher.
«Du lieber Himmel», ruft Marie-Chantal, «das ist ja meine eigene Tochter!»
«Bist du ganz sicher?»
«Natürlich. Ich kenne doch meine Kinderschwester.»

Vom Alleinsein

Jeder Mensch, und vor allem jede Frau, sollte einen Teil des Jahres, der Woche, des Tages allein sein können. Vielen Frauen kommt dies als etwas Unerreichbares vor. Sie sagen, sie hätten kein Geld für Ferien, keine Möglichkeit, das Wochenprogramm für einen Tag oder einen halben Tag zu unterbrechen, keine Energie, sich nach dem Kochen, Waschen und Putzen des Tages sich eine Stunde der schöpferischen Einsamkeit zu erkämpfen.
Ein wirtschaftliches Problem? Ich glaube nicht. Wenn den Frauen schiene, daß eine gewisse Zeit des Für-sich-Seins ein vernünftiger Anspruch sei, dann fänden sie auch Mittel und Wege, ihn zu verwirklichen. Es gibt unzählige Frauen, die die Mittel und die Möglichkeit zum Alleinsein hätten, und keinen Gebrauch davon machen ... Die heutige Welt versteht einfach das Bedürfnis nach Alleinsein nicht, weder bei einem Manne, noch bei einer Frau.
Die Zeit, die wir für eine Verabredung, für den Coiffeur, für irgend einen gesellschaftlichen Anlaß festgesetzt haben, wird von allen respektiert. Wenn wir aber sagen, ich kann nicht kommen, weil ich allein sein möchte, so gilt das als grob und egoistisch, oder doch als kurios.
Was für ein Zeichen für unsere Zivilisation, daß das Alleinseinwollen als anrüchig gilt, – daß man sich dafür entschuldigen muß mit irgendwelchen Vorwänden, und es verbergen muß, wie ein geheimes Laster! .....

(Anne Morrow-Lindbergh: Gift from the Sea)

dann warten Sie nicht länger zu. Verwenden Sie das altbewährte
BIRKENBLUT
Seine natürliche Tiefenwirkung erzeugt gesundes volles Haar. Hilft bei Haarschwund, kahlen Stellen und spärlichem Wachstum. Birkenblut-Produkte: Lotionen, Crèmen, Fixator, Shampoon, Brillantine, Schuppenwasser usw. sind Qualitäts-Produkte.
Alpenkräuterzentrale am St. Gotthard Faido

Müller-Zäune behüten Ihre Kinder!
müller zäune
Müller & Co. Zaunfabrik Löhningen SH Tel. 053 / 6 91 17

Accum
wärmt

sofort
Accum AG Gossau ZH
im guten Elektrofachgeschäft

Eine Wohltat für die Füße

GEHWOL *Flüssig*
hilft gegen schmerzende und überanstrengte Füße, Fußbrennen, Fußschweiß und Fußjucken. Es schmiert und fettet nicht, dringt schnell in die Haut ein.

GEHWOL *Balsam*
hält die Füße trocken und geruchlos, macht sie frisch, sorgt für gute Durchblutung und normalisiert die Schweißabsonderung.

GEHWOL *Fußcreme*
hat sich seit über 70 Jahren bei starker Beanspruchung der Füße, bei Wanderungen, Märschen und Strapazen bewährt, verhütet Blasenlaufen.
Gratismuster franko und unverbindlich durch La Medicalia, Casima (Tessin)